

Dachpfanne und Dachform in Ostpreußen.

Im Frühjahr, das eben werden will, wird wohl in Ostpreußen eine lebhafte Bautätigkeit anheben. Alles regt sich und hat Eile, wieder unter Dach und Fach zu kommen. Zahlreiche Architekten und Unternehmer strömen herzu. Nicht nur die benachbarten Provinzen, auch der Westen und Süden des Reiches sendet Hilfskräfte. In diesen Verhältnissen lauert manche Gefahr. Denn die Eile des Bauherrn verführt zum leichtsinnigen Bauen, und sind die Architekten und Unternehmer mit der ortsüblichen Bauweise nicht gut vertraut und werten die Möglichkeiten dieses Bodens und Himmels kritisch, so bleiben unschätzbare Vorteile ungenutzt.

Wie kaum eine andere Provinz ist Ostpreußen im Bezug von Baustoffen sehr beschränkt. Die den Baumarkt des übrigen Deutschland überschwemmenden Ersatzbaustoffe, Kalksandsteine, Schwemmsteine und dergl. mehr, können der teuren Fracht wegen mit den einheimischen Ziegeln nicht dauernd mit Erfolg um den Vorrang streiten. Vom natürlichen Gestein ganz zu schweigen. Das Land bleibt auf seinen Lehm und das auf den Strömen aus dem Innern Rußlands herbeigeblöbte Bauholz angewiesen. Seltsamerweise hat man nun nicht, wie man es eigentlich erwarten sollte, den Ziegelbrand gepflegt und hochausgebildet, sondern vielleicht gerade deshalb vernachlässigt, weil man den Wettbewerb nicht zu befürchten hatte. Der Grund mag im starken slawischen Einschlag der Bevölkerung liegen, der der Drang, ihre Daseinsverhältnisse unermüdlich zu verbessern, bei weitem nicht in demselben Maße eigen ist, wie etwa dem Brandenburger oder Sachsen. Der Preis von 35 Mark für das Tausend

mäßig gut gebrannter Hintermauerungsteine schon in Friedenszeiten in diesem Lande, wo sich bald jeder Bauer die nötigen Ziegel auf dem eigenen Boden selbst gewinnen kann, macht das deutlich. Genug, Ostpreußen ist trotz der bedeutenden Reste auch technisch ausgezeichnete alter Backsteinbauten dem Putzbau anheimgefallen.

Es ist natürlich unmöglich, eine derartige Entwicklung von heute auf morgen in andere Bahnen zu lenken. Die augenblickliche Not verlangt schnelle Hilfe. Auch dem Putz läßt sich ja genug des Schönen abgewinnen. Nur sollte man nicht versäumen, ihn zumal auf der Nord- und Westseite durch Zusätze, etwa von Traß, zu verdichten und zu verhärten, wenn man kein wirksameres Mittel anwenden und die dem Schlagregen ausgesetzten Hausseiten ganz mit Pfannen behängen will. Es kommt vor, daß diese vom Herbst bis zum Frühjahr täglich wieder angeetzten Mauern in mittelfeuchten Sommern überhaupt nicht austrocknen, ein Umstand, der für die Gesundheit der Bewohner der nach diesen Himmelsrichtungen liegenden Wohnungen wenig förderlich ist.

Doch das nur nebenbei. Von weit einschneidenderer Bedeutung war die Vernachlässigung des Ziegelbrandes für das Dach. Man deckt in Ostpreußen mit der holländischen Pfanne. Sie hatte vor Zeiten einen sehr stark gewellten Querschnitt. Von der Schönheit der alten Dachflächen geben die Speicher Abb. 1 u. 2 einen Begriff. Die doppelte Krümmung der Pfanne ist mit der Zeit immer flacher, gestreckter geworden, und die Abschrägung an zwei gegenüberliegenden Ecken, die vormals ein volles Drittel der Seitenlängen der Ziegel ab-

schnitt, bis auf $\frac{1}{5}$ ja $\frac{1}{10}$ der Seitenlängen geschwunden. Demgemäß überdecken sich heute die Ziegel nur noch mit $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{10}$ ihrer Fläche (vgl. darüber auch den Aufsatz von O. Hofffeld, Jahrg. 1904, S. 370 d. Bl.).

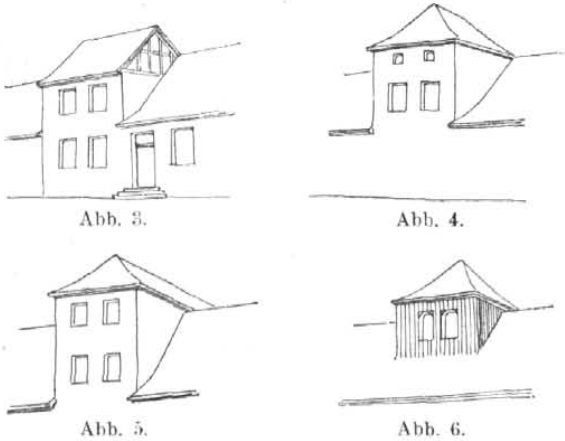
Übertriebene Sparsamkeit war die Ursache, zunehmende Undichtigkeit die Folge. Den Nachteil auszugleichen, begann man die Sparren vor der Lattung mit Schalung zu versehen. So blieben die Leckstellen allerdings lange unbemerkt. Daß der Hohlraum zwischen Schalung und Ziegeldeckung außerdem dem Ungeziefer die behaglichsten Wohnungen gewährt, störte nie-



Abb. 1. Insterburg. Speicher hinter der Lutherkirche.



Abb. 2. Insterburg. Sog. Hirschspeicher.



manden. Ja, man verteidigte diese Bauweise, indem man sagte, sie sei zur Abwehr der Kälte notwendig. Solange ich in dem schönen Lande weilte, habe ich immer wieder versucht, das Pfannenformat zu verbessern. Aber nur in einem Falle ist es gelungen, für ein Anschreiben Ziegel von der alten stärkeren Krümmung zu erhalten. Denn die Ziegeleibesitzer waren nicht zu bewegen, ein neues Mundstück für

ihre Strangpresse zu beschaffen, den Ziegelpreis heraufzusetzen und die Unterschulung zu bekämpfen. Ich konnte die Bemühungen leider nicht fortsetzen, sie sind fruchtlos geblieben. Vorläufig müssen wir uns mit den herrschenden Anschauungen und Gewohnheiten abfinden und versuchen, den Mängeln des Dachsteins zu begegnen, zum mindesten ihnen nicht mehr zuzumuten, als sie herzugeben vermögen. Folgt man nun dem Deckmaterial, ohne ihm zur Erzielung eines besonders begünstigten Eindrucks oder zur Herstellung einer beliebigen Form Gewalt anzutun, dann bleiben eine Anzahl Wege für die architektonische Gestaltung verschlossen. Das ist aber kein Schaden, sondern gibt zu einer Reihe eigenartiger Lösungen willkommenen Anlaß.

Zunächst kann man die Neigung der Hauptdachflächen kaum geringer machen als 2:1, will man für Schleppluken die ausnahmsweise zu gestattende Neigung von etwa 30° nicht unterschreiten. Ferner bereitet die Pflanze der Herstellung von Kehlen erhebliche Schwierigkeiten, wenn man sich nicht zum Metall oder sonst einem Aushilfsmittel verstehen will. Zweifellos ist ja auch das Zink wenig dauerhaft und häßlich, sind Kupfer und Blei im Anschaffungspreis teuer, stehen Biberschwanz- oder Schieferkehlen hoch im Arbeitslohn und genießen kein Vertrauen, weil es wenig Dachdecker gibt, die sie gut zu machen verstehen. In der Tat haben frühere Jahrhunderte den Zusammenschnitt zweier sich zugewendeter Dachflächen in Pfannen tunlichst vermieden. Von besonders stattlichen, giebelgeschmückten öffentlichen Gebäuden abgesehen, wird man ihn auf Bürger- und Bauernhäusern kaum finden. An Dachaufbauten herrschte allein die Schleppluke. Die Fledermauslücke kam vereinzelt vor (Abb. 7), war dann aber so lang gezogen, daß man noch Sicherheit behielt, daß auch das Wasser starker Güsse nicht seitlich übertreten und ins Dachinnere fließen konnte. Die alte Pfanne ließ eben eine gewisse Schräglage noch zu. Die heutige ist so flach, daß sie nicht im geringsten mehr seitlich geneigt werden kann. Es wäre verkehrt, die Beschränkung, die der Stoff auferlegt, zu bedauern, in ihm liegt vielmehr ein außerordentlich wertvolles stilbildendes Mittel. Die Schönheit der baulichen Erscheinung (Abb. 7 u. 8) und der charakteristische Eindruck der Straßen und Plätze Ost- und Westpreußens beruht zum größten Teil darauf.

Die kleinen Landstädte legten den First ihrer niedrigen einstöckigen Häuser parallel zur Straßenflucht. Größeres Raumbedürfnis führte zu einem Dachstubenaufbau, dessen Neigung, wenn man den First wahrte, gefährlich flach ausfiel (Abb. 8). Die letzterwähnten Abbildungen zeigen die typische ein- und zweigeschossige Bauweise, Abb. 7 im Hintergrunde zugleich auch die aus der Großstadt eingeführte Mietkaserne. Dennoch behielten die Häuser etwas schlicht Natürliches, das alles gerade und gesunde Denken im Entwerfen und Gestalten zur Folge hat. Leicht ist die flache Neigung zu vermeiden, wenn man die Firstlinie in der Neigung der rückwärtigen Walmläche nach vorn emporschiebt, was in einigen Fällen auch geschehen ist (Abb. 3). In etwas aufwändigerer Weise ist diese Form fortzuentwickeln, indem man die Fronthöhe der Aufbauten bis zur Höhe des alten Firstes steigert, was eine Höhe von 1½ bis 2 Geschossen ausmacht, und den Bauteil mit einem selbständigen Walmdach deckt, dessen First zu dem des Hauptdaches senkrecht läuft und dessen Traufen unmittelbar an diesen anschließen (Abb. 4). Die Durchführung dieses hochheraus gehobenen Baukörpers bis zur Hoffront ist dann nur ein weiterer kleiner Schritt (Abb. 5). Diese Form bietet erwünschte Möglichkeit, das Treppenhaus ohne Beeinträchtigung bis zu den höchsten nutzbaren Räumen im Dachboden hinaufzuführen. Der nächste Schritt ist der, den Aufbau von der Traufe des Hauptdaches zurückzuziehen. Geschieht das auch auf der Hofseite, so bleibt ein Baukörper übrig, der zur Aufnahme anlaufender Dachflächen sich ausgezeichnet eignet (Abb. 6). Er ist zu verwerten, indem man ein Walmdach gegen seine Frontflächen totlaufen läßt. Derartige Möglichkeiten lassen sich noch vervielfachen, je nachdem sie zu verschiedenen Dachformen, verschieden gewendeten Dachflächen, zur Traufe und zum Giebel in Beziehung treten oder sich häufen (Abb. 9 bis 14).

Weitere Abwandlungen, womöglich unter verschiedenen Bedingungen der Platz- und Grundrißgestaltung zu geben, würde zu weit führen. Es kam nur darauf an, das Gestaltungsgesetz zu zeigen. Auch das ist ja nichts Neues, sondern jedem nachdenklichen Architekten durchaus vertraut. Im täglichen Kampf um Aufträge wird es nur leicht vergessen. Darum ist es nicht überflüssig, bei einer Gelegenheit wie die jetzige, wo das heimgesuchte Land vor einem neuen wichtigen Abschnitt seiner Entwicklung steht, daran zu erinnern. Bleibt die Verwendung von Metall oder anderen Ersatzstoffen einer rührigen Industrie auf Ausnahmen beschränkt, so haben sie Aussicht, allgemein herrschend zu werden. Nimmt man dazu den Anreiz zur ornamentalen Ausgestaltung der auffällig breiten Traufbretter, Giebel- und Windlatten, die die Unterschulung des Pfannendaches im Gefolge hat, so bieten sich einem Architekten, der nicht nach schreienden Wirkungen sucht, die schönsten Gelegenheiten zur Entfaltung gediegenen Könnens.



Abb. 7. Insterburg



Abb. 8. Insterburg.



Abb. 9.



Abb. 10.

Ecke
von linksEcke
von rechts

Abb. 11.



Abb. 12.

von rechts



Abb. 13.

von links



Abb. 14.

Zu wünschen wäre freilich, daß die Baupolizei-Verordnungen, wenn sie nicht nur wehrend, sondern auch fördernd wirken sollen, darauf zugeschnitten würden, oder mindestens von einer Denkschrift begleitet wären, die über den allgemein einzuschlagenden Weg Aufschluß gibt, und den Bauberatungstellen Lot und Richtschnur wird. Nicht in der Fülle der Möglichkeiten, sondern in der Beschränkung, die die Baustoffe auferlegen, liegen die wirksamsten und segensreichsten Bedingungen für die Bildung einheitlicher Ausdruckformen.

In den östlichen Provinzen, die dem Handel mit Ersatzstoffen, die ja doch nur den Umsatz steigern und Dividende verteilen sollen, schwer zugänglich sind, ist es jetzt möglich, den neu erstehenden Stadtteilen den Stempel gereiften Denkens aufzudrücken und Bilder zu schaffen, die ein würdiger Ausdruck unserer sachlichen Baugesinnung sind, so daß sie sich auf ihre Weise neben den Gebilden vergangener Zeitepochen behaupten können.

Kreuznach.

Bode, Regierungsbaumeister.